

# Ilia Tschawtschawadse – der „Vater der Nation“

Vorwort von Manana Tandaschwili

Ilia Tschawtschawadse (1837–1907) ist eine der Persönlichkeiten, die die Entwicklung Georgiens am stärksten mitgeprägt haben – als Literat, als Mäzen, als Aufklärer. Er gehörte zu der ersten Welle junger georgischer Männer des 19. Jahrhunderts, die eine Ausbildung an den Universitäten Russlands, in Moskau und Sankt Petersburg, erhielten und ihr dort erworbenes Wissen nach der Rückkehr in die Heimat mit Erfolg für ihr Land einsetzten.

Die Jahre 1857 bis 1861, die Ilia Tschawtschawadse in Sankt Petersburg verbrachte, waren durch turbulente Entwicklungen gekennzeichnet: Die Zeit der Aufstände und nationalen Bewegungen in den Provinzen Russlands war ein Abbild der politischen Ereignisse in Europa. Auch der junge Ilia setzte sich mit dieser Thematik auseinander und beobachtete die sich in Europa und Russland abspielenden politischen Veränderungen mit großem Interesse. Zusammen mit mehr als dreißig weiteren in Sankt Petersburg lebenden Georgiern, die an der Universität Fächer wie Philosophie, Geschichte, Jura, Literatur oder Naturwissenschaften studierten, gründete er die erste Gruppe von Zeitgenossen, die die Entwicklung Georgiens stark beeinflussen und verändern sollten; sie wurden als „Tergdaleulebi“\* – Mitglieder einer liberalen und sozialreformerischen Schriftstellervereinigung – bekannt. Ilia Tschawtschawadse studierte Rechtswissenschaft an der Universität Sankt Petersburg, wurde aber 1861 wegen seiner Teilnahme an demokratischen Studentenprotesten relegiert.

Nach seiner Rückkehr in die Heimat begann er, sich in verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu engagieren. Sein vielseitiges Interesse, sein Wissen und sein Einsatz sind einfach erstaunlich: 1863 gründete er die politische Zeitschrift „Sakartvelos moambe“\*\* als deren erster Chefredakteur, arbeitete jahrelang als Richter in Kutaisi und setzte sich in erster Linie für die „einfachen Menschen“, die aus

---

\* *Tergdaleulebi* – wörtlich: „die aus dem (Fluss) Terek Wasser gekostet haben“ – war eine literarische Bezeichnung für die junge Generation von Intellektuellen in den 60er Jahren des 19. Jhs., die über den Fluss Terek nach Norden (d. h. nach Russland) reisten und fortschrittliches Wissen aus Russland (und damit auch aus Europa) nach Georgien brachten. In den 70er Jahren zerfiel die junge Generation in zwei Teile: während Akaki Zereteli, Iakob Gogebaschwili, Vasha Pshawela u. a. sich mehr der Verbreitung demokratischer Ideen und der Aufklärung der Nation widmeten, beschäftigten sich die anderen wie z. B. Niko Nikoladse, Giorgi Zereteli, Sergi Meschi vor allem mit sozialen und ökonomischen Themen.

\*\* Im Deutschen wörtlich: „Herold Georgiens“.

armen Verhältnissen stammten, ein. 1877 gründete und redigierte er eine neue Zeitschrift – die „Iweria“\*.

Ilia Tschawtschawadse war an der Gründung zahlreicher Kultur- und Bildungseinrichtungen in Georgien beteiligt. Dazu gehören u. a. die Gesellschaft für Alphabetisierung, die Adelsbank, die Theater-Gesellschaft sowie die Historisch-Ethnographische Gesellschaft Georgiens. Daneben schrieb er Romane, Erzählungen, Poeme und Gedichte, er publizierte literaturwissenschaftliche Aufsätze und übersetzte auch englischsprachige Literatur ins Georgische. Ilia Tschawtschawades publizistischer Nachlass ist thematisch überaus vielfältig und beschäftigt sich mit Fragen aus unterschiedlichsten Gebieten wie z. B. Ökonomie, Wirtschaft, Landwirtschaft, Finanzen und Außenpolitik.

Das breite Spektrum seines Interesses und sein enzyklopädisches Wissen spiegeln sich auch in seinen literarischen Werken wider. Die im vorliegenden Band vorgestellten Erzählungen sind hierfür der beste Beweis.

An der Erzählung *Notizen eines Reisenden* arbeitete der Autor etwa zehn Jahre. Grund dafür war die Bedeutung des Werkes – es gilt als programmatisches Manifest für die Tergdaleulebi, also für die neue Generation der Georgier, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, ihrer Heimat zu dienen. Das Werk ist in hochliterarischer Form abgefasst. In *Notizen eines Reisenden* beschreibt Ilia sich selbst und seine Reise – die Reise eines jungen Mannes, der nach seinem Studium in Sankt Petersburg mit wachem, kritischem Blick, aber auch mit vielen Empfindungen und sensibler Nachdenklichkeit in sein okkupiertes Heimatland zurückkehrt und spürt, dass es hier viel zu tun gibt. Das Bild des Flusses Terek, der ungebändigt über die Felsen hinweg schäumt, steht für die Lebendigkeit als notwendige Bedingung für den Aufbruch in ein neues Leben – das beste Symbol für den Fortschritt.

Obwohl Ilia Tschawtschawadse sein Heimatdorf Kwareli (heute Kreisstadt) bereits mit 14 Jahren, im Jahr 1851, verlassen hatte, um in Tbilissi das Gymnasium zu besuchen, blieb er mit dem Leben der Bauern doch sehr vertraut. Schon in Sankt Petersburg, fern seiner Heimat, beschäftigte sich der junge Schriftsteller mit sozialen Themen – dem Hass und der Unvereinbarkeit zweier sozialer Schichten, der Bauern und der Fürsten.

In seiner *Erzählung eines Bettlers* thematisiert der Schriftsteller das Leben von Gabriel, einem jungen Hörigen, der ein Bauernmädchen liebt und es heiraten möchte. Dieser allzu selbstverständliche Wunsch und der Traum, ein glückliches Leben mit der Geliebten zu führen, werden jedoch jäh zerstört. Der lokale Fürst, Davit, mit dem Gabriel aufgewachsen ist, besteht auf seinem Recht auf die erste Nacht mit der Jungfrau. Eine mittelalterliche Tradition, die als Machtdemonstration nur zur Katastrophe führen kann. Aus ihr erwachsen Ungerechtigkeit, Verhaftungen, Vergewaltigung, Hoffnungslosigkeit, Gewalt und Tod. Der Schriftsteller arbeitete an dieser Erzählung fast 15 Jahre. Neben der Lebensgeschichte von zwei jungen Menschen,

\* *Iweria* ist eine auf der griechischen Aussprache beruhende russische Variante des Namens *Iberia*, der in der antiken Tradition den östlichen Teil Georgiens (im Gegensatz zur westlichen Kolchis) bezeichnete.

die aus unterschiedlichen Schichten kommen, wird hier noch eine zweite Frage thematisiert: die Rolle der Bildung und der Verbreitung von Wissen in Georgien. Der Schriftsteller greift dabei moralische Aspekte der damaligen Gesellschaft auf und zeigt, dass Begriffe wie Würde und Selbstachtung nicht nur Adeligen, sondern auch „einfachen Menschen“ nicht fremd sind.

Ilia Tschawtschawades Prosa ist voll von Empathie mit den „einfachen Menschen“. In seiner Erzählung *Am Galgen* beschreibt der Schriftsteller das Leben zweier Brüder, die vom Leben im Stich gelassen wurden. Verlassen von der eigenen Familie sind sie auf sich gestellt und gezwungen, andere Menschen zu berauben, um zu überleben. Aus unschuldigen Jungen werden professionelle Räuber, die die Gesellschaft für ihre Wut büßen lassen. Nachdem der eine von ihnen gefasst wird und sein Leben am Galgen beendet, begegnet der jüngere Bruder dem einige Jahre zuvor von ihm ausgeraubten Petre, damals der Wohltäter von beiden. Der junge Mann schreibt Petre einen Brief, der gleichsam ein anklagender Monolog ist, ein ausdrucksstarker Vorwurf an die kaltblütige Gesellschaft, die sich nur um das eigene Wohl kümmert und sich kaum für die armen Mitglieder der Gesellschaft interessiert. Ilia Tschawtschawadse hat keine Antwort auf diese Anschuldigung. Am Ende der Geschichte fragt er sich selbst: Was hat Petre verbrochen? Ist er tatsächlich schuld an dem Unglück dieses jungen Mannes?

Ein sehr unterschiedliches Bild georgischer Fürsten zeichnet Ilia Tschawtschawadse in den beiden Erzählungen: *Ist das ein Mensch?* und *Die Witwe Otaraant*. In der ersten karikiert der Autor ein Fürstenpaar, dessen Existenz sich in Banalitäten erschöpft – Luarsab Tatkaridse und seine Frau Daredschan haben kein Interesse an essenziellen Dingen, sie interessieren sich nur für Alltäglichkeiten und ihr eigenes Dasein. Ihre Unterhaltung kreist um das Primitivste: Was gibt es heute zu essen? Sie streiten sich über die unbedeutendsten Nebensächlichkeiten, z. B. wieviele Fliegen an der Decke sitzen, was es im Dorf oder in der Nachbarschaft Neues gibt, oder welches Gericht das Beste ist – Tschichirtma oder Bosbaschi, oder, wie es in der Übersetzung heißt: Hühnerbrühe oder Hammelsuppe. Der einzige Kummer, den sie haben, ist ihre Kinderlosigkeit. Das Ehepaar scheidet am Ende ohne Nachkommen aus dem Leben, und das ist kein Zufall: Ilia Tschawtschawadse glaubt, dass Menschen, wie er sie hier beschreibt, sich nicht fortpflanzen können. Dieser Zweig der Familie erlischt. Trotz Ilias scharfer Kritik aber sind die Protagonisten nicht unsympathisch. Die Art und Weise, wie der Schriftsteller das Leben der Tatkaridses beschreibt, erweckt eher Mitleid als Abneigung, vor allem aber Vergnügen: Bei allem hintergründigen Ernst offeriert der Autor dem Leser eine gelungene Satire, ein Werk, das bis heute im Bewusstsein der Georgier lebendig ist.

Trotz seiner gnadenlosen Kritik am Feudalismus sieht Ilia Tschawtschawadse doch auch Ansätze zu Veränderungen in den beiden sozialen Schichten des Adels und der Bauernschaft. In seiner Erzählung *Die Witwe Otaraant* beschreibt er das Leben in einem Dorf aus beiden Perspektiven. Die Geschwister Kesso und Artschil, die eine gute Ausbildung erhalten haben, suchen nach Formen der Koexistenz mit anderen Dorfbewohnern. Ein besonderer Anlass dafür ist Giorgi – der einzige Sohn

der Witwe Otaraant. Im Dorf geboren und aufgewachsen, repräsentiert er die Gerechtigkeit, die Würde und Weisheit, die er aus seiner Erziehung und aus eigenen Erfahrungen geschöpft hat. Auch äußerlich verkörpert er einen attraktiven Mann, der für die Mädchen im Dorf ein begehrter Bräutigam ist. Artschil, der hochgebildete Fürst, bewundert Giorgi und ist begeistert von seinem Können. Nur die hübsche Kesso ist noch in ihrem privilegierten Status gefangen und skeptisch, was Giorgis mentale Eigenschaften angeht. Sie merkt dabei gar nicht, dass Giorgi in sie verliebt ist. Für sie ist eine Verbindung zwischen der Adels- und der Bauernschaft überhaupt nicht vorstellbar. Nach einem tragischen Unfall, bei dem Giorgi ums Leben kommt, erkennt sie Giorgis Liebe. In dieser Erzählung thematisiert der Schriftsteller ein wichtiges soziales Problem: Wie sollen die beiden Schichten zueinander finden? Ist die Brücke zwischen beiden endgültig zerstört? Ist es überhaupt möglich, dass die Gesellschaft zusammenfindet, oder geht der Klassenkampf weiter und die Gesellschaft bleibt weiterhin antagonistisch?

Neben dem eigentlichen Konflikt weist bereits der Titel der Erzählung auf einen starken Frauencharakter hin: die Witwe Otaraant verkörpert eine selbstbewusste, willensstarke Frau, der die Dorfbewohner besonderen Respekt erweisen. Sie hat schwere Jahre durchgemacht, ist jedoch ungebrochen. Unermüdlich arbeitend, zieht sie ihren Sohn Giorgi ohne Vater groß und ist glücklich und zufrieden mit ihrem Leben. Bei den Dorfbewohnern ist sie zwar nicht besonders beliebt, aber ihre Rechtschaffenheit steht nicht in Frage – in allem, was sie sagt und tut, hat sie Recht. Erst der Tod ihres Sohnes besiegt sie, doch wie in ihren besseren Zeiten bleibt sie auch in ihrer Trauer stark. Sie trauert um ihren Sohn ganz in sich zurückgezogen und mit Würde. Ilias Protagonistin stellt einen der ersten feministischen Charaktere in der georgischen Literatur dar – selbstbewusst, sich durchsetzend, kämpfend und nach Gerechtigkeit suchend.

Das Engagement der „Tergdaleulebi“ in den verschiedenen Lebensbereichen im Georgien der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war vor allem in intellektueller Hinsicht überaus bedeutend; dies gilt insbesondere für das von Ilia Tschawtschawadse. Seine Ideen konnten sich weitestgehend durchsetzen und hatten enorme Auswirkungen auf die intellektuelle, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung Georgiens. Der Slogan „Sprache, Heimat, Religion“, den Ilia Tschawtschawadse prägte, bildet noch immer ein wichtiges Orientierungsmerkmal der georgischen Nation – bis heute.

*Prof. Dr. Manana Tandaschwili  
Frankfurt am Main, im Juli 2018*